

Berufsausbildung in den USA: Probleme und Chancen

Seit mittlerweile anderthalb Jahren wohnen wir nun also hier in Austin/Texas; im Februar 1995 waren wir aus der Schweiz ausgezogen, um in den USA als 'Entwicklungshelfer' daran zu arbeiten, ein wirkungsvolles Berufsbildungssystem aufzubauen. Ich nehme dies als Gelegenheit, eine Art Zwischenbilanz zu ziehen: Welches sind die Probleme, welche die Arbeit hier behindern? Welches sind die positiven Umstände und Ereignisse, die hoffen lassen, dass längerfristig doch etwas in die richtige Richtung bewegt werden kann?

1. Die Probleme:

1.1 Everybody goes to College!

Von den High School Studenten in Abschlussklassen, welche in einer Studie des National Center for Education Statistics (NCES) in 1992 befragt wurden, gaben 95 % an, dass sie planten, ihre Ausbildung fortzusetzen; 84 % sagten, dass sie mindestens einen Vierjahrescollege-Abschluss [also ein Bachelor's Degree] anvisierten; und 33 % hatten sich bereits entschlossen, danach an einer sogenannten Graduate School [in Richtung Master's Degree und Doktorat] weiterzustudieren.¹ Die Texas Workforce Commission zitiert in ihrem strategischen Plan für 1997 - 2001 folgende Zahlen einer Statistik des National Education Goals Panel: Von 1000 Schülern in Texas High Schools schliessen 860 erfolgreich ab. Davon gehen 430 an ein Vierjahrescollege. Und von diesen 430 schliessen 86 mit einem Bachelor's Degree ab, die meisten nicht nach vier sondern nach sechs Jahren.² Wo liegen die Gründe für diese schon grotesk anmutenden Unterschiede zwischen Absichten und Realität? Einmal in der nebenstehenden, gefährlichen Grafik, mit welcher das hiesige Community College um Studenten wirbt (siehe Uebersetzung einer Seite des College Prospektes). Die Grafik ist deshalb nicht nur gefährlich, sondern geradezu falsch, weil sie etwas verschweigt, was Forscher des U.S. Departments of Labor herausgefunden haben: dass nämlich die lebenslangen Einkünfte von Personen in Berufen wie Feinmechanik (precision metals), den Handwerken, in gewissen

spezialisierten Reparaturbereichen und anderen nichtakademischen, technischen Berufen höher sind als die sämtlicher College-Absolventen ausser jenen, welche tatsächlich einen Job als Akademiker oder Manager finden.³ So verdienen z.B. die in meinen Artikeln schon mehrfach erwähnten Höchstreinwasser- und Klimaspezialisten im Halbleiterherstellungsbereich deutlich mehr als \$50,000 pro Jahr. Solche Zahlen fehlen in der Statistik.

1.2 'One Size fits all' High School

Dann aber natürlich auch die panische Angst der Amerikaner, verschiedene Schülergruppen verschieden zu behandeln. Ausbildungsspezialisten sind sich hier zwar einig, dass in den USA früher zwischen guten und weniger guten Schülern unterschieden wird, als in irgendeiner anderen entwickelten Nation der Erde. Trotzdem hat das Wort 'Tracking', mit welchem das europäische System der verschiedenen Schultypen beschrieben wird, hier einen unglaublich schlechten Ruf. Entsprechend gehen eigentlich alle High Schools davon aus, dass sie alle Schüler auf eine akademische Karriere vorbereiten - auch jene, welche im zehnten oder elften Schuljahr auf der Stufe eines Drittklässlers lesen, schreiben und rechnen.

1.3 Schlechtes Image von Vocational Education

Eltern, vor allem auch sozial schlechter gestellte, wehren sich dagegen, dass ihre Kinder

berufsvorbereitende Kurse nehmen, da Berufsausbildung ein schlechtes Image hat. Und die Credits, welche man zum Abschluss der High School braucht, sind vor allem akademische und nicht berufliche - auch wenn man nicht ans College möchte.

1.4 'One-Way-to-Win' Mentalität von Berufs- resp. Studienberatern, Eltern und Lehrern

Career Counseling (Berufsberatung) ist in den USA eigentlich mehr oder weniger ausschliesslich eine Studienberatung: Wie komme ich ins College? Die Frage, warum jemand ins College soll oder möchte, wird meistens unbeantwortet gelassen. Die ursprüngliche Bedeutung einer Ausbildung, nämlich einen Weg zu einem möglichst im voraus definierten Ziel darzustellen, ist völlig verlorengegangen. Ans College gehen ist zum Ziel geworden. Eltern schliessen sich dieser Meinung an. Lehrer benehmen sich so, als würden alle ihre Schüler ans College gehen.

1.5 Gegensätze erschweren Duale Partnerschaften

Dort wo zaghafte Versuche mit Berufsausbildungen, welche Schul- und Arbeitsplatzlernen verbinden, unternommen werden, werden schnell die unterschiedlichen Ausrichtungen der beiden Partner zum Problem: US Business ist kurz-, Ausbildung eher langfristig ausgerichtet. Immer wieder scheitern Projekte daran, dass Betriebe sich zurückziehen, wenn sie

befürchten, dass der nächste Quartalsabschluss nicht so rosig aussehen könnte. Der Gedanke, dass eine Investition in die zukünftigen Arbeitnehmer gerade in schlechteren Zeiten Sinn macht, ist hier fast gar nicht verbreitet.

1.6 Schullastigkeit verhindert echte Partnerschaften mit Betrieben

Und auf der anderen Seite haben Schulen hier die grösste Mühe, dem Partner in der Industrie zu vertrauen und entsprechend auch einen Teil der Verantwortung und der Entscheidungsbefugnis zu übergeben. Die Leute im Bildungsestablishment wollen auf jeden Fall die Kontrolle über sämtliche Elemente behalten: Lehrer kontrollieren Arbeitseinsätze; Schüler reportieren über ihr Arbeitsplatzlernen in der Schule; der Zeitanteil der Schule an der Berufsausbildung ist in den meisten Fällen deutlich grösser, als jener der Betriebe; das Arbeitsplatzlernen steuert in den meisten Fällen keine oder nur ganz wenige Punkte zum Abschluss bei. Ein Indikator für dieses Ungleichgewicht sind die Versuche, erste Erfolge von School-to-Work hier zu messen. Messgrössen sind: bessere Noten in der Schule, weniger High School Drop-outs, weniger Absenzprobleme in der Schule, mehr Schüler setzen ihre Ausbildung nach der High School fort - alles Schulresultate.

2. Die Chancen:

2.1 Viele Leute in den USA wollen School-to-Work zum Erfolg verhelfen

Meine intensive Rede- und Präsentationstätigkeit bringt mich mit vielen Leuten in den USA zusammen, welche davon überzeugt sind, dass School-to-Work nicht einfach etwas sein darf, das kommt und wieder geht. Sie wissen, dass davon

abhängt, wie die Zukunft ihres Landes aussieht. Sie sind davon überzeugt, dass nur über eine gute Berufsausbildung langfristig wieder eine Mittelschicht heranwachsen kann, welche den immer grösser werdenden Abstand zwischen den 30 % Habenden und den 70 % Nichtshabenden wieder verkleinern kann.

2.2 Viele wollen ein neues System und nicht einfach Programme

Auch die Tatsache, dass alle davon überzeugt sind, dass es nicht darum geht, einige Programme ins Leben zu rufen, sondern ein neues System der Berufsausbildung auf die Beine zu stellen, lässt hoffen. Auch wenn die grosse Mehrheit der Amerikaner, mit welchen ich in Kontakt komme, dieses neue System vor allem dazu benützen wollen, das marode Schulsystem neu zu definieren, und nicht in erster Linie an Berufsausbildung (Workforce Development) denken.

2.3 PC als Lern- und Arbeitsinstrument

Der Vormarsch der elektronischen Geräte in allen Bereichen des Lebens führt dazu, dass PC- Kenntnisse (sowohl Soft- wie auch Hardware) immer wichtiger werden. Diese können aber auch ohne Arbeitsplatzlernen (und auch ohne Schule) gelernt werden, und die Dichte von PCs ist in den USA höher als irgendwo. Leute mit elektronischen Kenntnissen können sich schon heute auf dem Arbeitsmarkt gut verkaufen - unabhängig davon, wo sie sich diese Kenntnisse angeeignet haben.

2.4 Viele Leute realisieren, dass es so nicht weitergehen kann

Jetzt habe ich soeben einen hervorragenden Artikel unter dem Titel: 'The Baccalaureate Game' gelesen.⁴ Darin weist der

Autor nach, dass es für die meisten High School Studenten schlicht falsch ist, an ein Vierjahresscollegium zu gehen. Ein grossartiger Video von Hedrick Smith 'Pathways to Success', in welchem er das deutsche dem amerikanischen Berufsbildungssystem gegenüberstellt, fordert ebenfalls: 'Average Kids need a New Deal (Durchschnittsjugendliche brauchen ein neues Angebot)'.⁵ Mehr und mehr einflussreiche Leute versuchen hier also, den Alltagsamerikaner aufzuwecken.

In der Neuen Zürcher Zeitung vom 13. Mai 1996 schreibt (hag.) im Inland-Teil auf Seite 17 unter dem Titel: **Lehrstellen als soziale Investition:** „(...) Gerade an dieser Nahtstelle [beim Berufseinstieg] aber ist das Leben zerbrechlich. Eine Gesellschaft, die ihre Jugend dort nicht abzuholen vermag, hat in die falschen Werte investiert und öffnet eine gefährliche Spirale der Perspektivlosigkeit, die Jugendgewalt begünstigt und hohe Folgekosten für den Staat auslöst.“

(hag.) wendet sich in diesem Schlusswort an die Schweizer Wirtschaftsverantwortlichen in einer Zeit, wo wachsende Zahlen von Schulabgängern sich sinkenden Zahlen von Lehrstellen gegenübersehen. Ich kann ihm nur von ganzem Herzen beipflichten; hier in den USA steht für alle, die ihm nicht glauben, massenhaft Beweis- und Anschauungsmaterial zur Verfügung.

¹ National Center for Education Statistics, *Statistics in Brief* (Washington, D.C.: U.S. Department of Education, NCEES 93-473, November 1993), p.3.

² Texas Workforce Commission, *1997-2001 Strategic Plan*, VI. Opportunities, *Educational Partnerships*, pages not numbered.

³ Alan Eck, "Job-Related Education and Training: Their Impact on Earnings.", *Journal*

of Vocational Education Research, vol. 16, no. 3, 1992, pp. 59-77

⁴ Kenneth Gray, 'The Baccalaureate Game, Is It Right for All Teens?', *PHI DELTA KAPPAN*, pp. 528 - 534.

⁵ Hedrick Smith Productions, 'PATHWAYS TO SUCCESS', *Video produced for the Center for Learning and Competitiveness*, 1995, Time: 47:20